

den 16. Februar 1932.

Lieber Herr Steck!

Ich danke Ihnen herzlich für Ihren Brief vom 5. Februar, dessen Inhalt ich als Symptom Ihrer dauernden Teilnahme an meinen theologischen Bemühungen durchaus zu würdigen weiss. Immerhin ist der Aufwand von Sorge, die Ihnen aus dieser Sache offenbar erwachsen ist, und von Ernst und Eindringlichkeit, mit denen Sie darüber mit mir reden zu müssen meinten, in diesem Falle - eben fällt mir ein: vielleicht nicht ganz unähnlich wie damals im Falle des Morgenandachts-Problems - zu gross gewesen. Es war ein reiner Zufall, dass ich, als ich jenen Brief an Gollwitzer schrieb, offenbar gerade von einem Einblick in der Buch von Johannes herkam und mich deshalb über meine Absichten mit einer Hervorhebung gerade dieses Namens in einer Weise geäussert habe, die so programatisch, wie Sie es offenbar verstanden haben, nicht gemeint war. Es ist ja einfach selbstverständlich, dass ich mich, wenn ich mich auf die neulutherische Missionstheologie einlasse - das genaue Thema meines Vortrags steht übrigens noch nicht einmal fest - in erster Linie an Gutmann mich zu halten haben werde. Aber warum nicht auch an Johannes? Ihre Äusserungen über den Mann und sein Buch, das doch fraglos in diesen Zusammenhang gehört, atmen etwas von Sektiererei, die ich, schon als vorläufig von keiner der hier streitenden Parteien sehr überzeugt, schwerlich werde unterstützen können. Lieber Herr Steck, Sie sollten bei aller nicht genug zu erstrebenden Grundsätzlichkeit theologischen Denkens sich doch ja frei halten von jener gerade in grundsatztreuen Gruppen in Kirche und Theologie - ich denke zum Exempel an die Hessischen Renitenten aber auch an meine reformierten Freunde am Niederrhein - nur zu bekannten Art, bei der auf einer langen Leiter immer wieder ein Pfäfflein eine Sprosse höher als das andere steht, auf das unter ihm stehende bald zornig herunterschimpft, bald verächtlich über seinen Kopf weg in die Ferne blickt, in der tiefen, tiefen Ueberzeugung, dass eben dieses nächste Pfäfflein nichts, gar nichts von Allem verstanden habe, unbewusst dessen, dass eine Sprosse über ihm ein anderes steht, das ihn selber in allen Teilen vergilt, was es jenem antut.

Dass Sie das Extra-Calvinisticum erst nachträglich in Erlangen entdeckt haben und bei diesem Anlass allerhand, was Sie vor einem Jahr oder früher hier hätten vorbringen sollen und wollen, ist nun wirklich recht fatal. Ich weiss nicht unter welchem Gesichtswinkel Sie an die Sache herangekommen sind. Aber könnte es nicht sein, dass es sich um eine Problematik handelt, die unter anderen Vorzeichen längst, so weit als möglich ist, zwischen uns durchgesprochen ist? Wenn dem nicht so wäre, so müsste ich freilich annehmen, dass es sich bei dieser Ihrer Entdeckung um eine jener scheinbar unvermeidlichen Wirkungen der Wiederberührung mit dem mütterlichen Boden Frankens und Erlangens in besonderen handelt, die wie ich weiss für die meisten meiner von dort kommenden und dorthin wieder zurückkehrenden Zuhörer und Freunde eine gewisse kritische Bedeutung zu gewinnen pflegt. -

KOA 8232.66/11

Soeben trifft Ihre Karte aus dem Althaus-Seminar ein. Es ist mir eine besondere Freude, mit diesem Artikel trotz des Extra-Calvinismus Ihnen und Ihrer Freunde Beifall gefunden zu haben! Der Absatz der Frankfurter Zeitung war gestern, wie Sie sich denken können, auch in Bonn ein äusserst lebhafter. Man sollte vielleicht öfters in dieser Weise zur Hebung des deutschen Wirtschaftslebens beitragen. Bitte grüssen Sie die sämtlichen Mitunterzeichner und empfangen Sie selbst die herzlichsten Grüsse und Wünsche von

Ihren

Ich hatte neulich den Besuch des Vaters des Ihnen bekannten Blümchens und hatte ein langes Gespräch mit ihm über die Möglichkeiten und Unmöglichkeiten der Missionspredigt in der Heimat. Bitte vergessen Sie nicht, mich auch Ihren Herrn Vater freundlichst zu empfehlen.